

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 43

Rubrik: Das Narrenschiff

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tag der offenen Türen

Seit geraumer Zeit litten wir unter dem frustrierenden Gefühl, in der Öffentlichkeit verkannt zu werden. Es hätte uns wenig ausgemacht, nicht ernstgenommen zu werden; das ist schliesslich das Schicksal der Narren. Die Gleichsetzung von Narrheit und Dummheit jedoch war es, die auf unserem Schiff gewisse Minderwertigkeitskomplexe heranwachsen liess. So beschlossen wir nach längeren Beratungen, einen «Tag der offenen Türen» durchzuführen, wie das heutzutage jedes rechte Unternehmen tut, das von den erwähnten Sorgen geplagt wird.



Wir fieberten dem Tag X mit steigender Spannung entgegen. Die Planken waren so wild geschrubbt worden, dass sich an manchen Stellen die Fasern vom Holz lösen wollten. Es roch überall nach frischer Farbe. Die Segel standen strahlend weiss vor dem flotten Wind, der uns dem Hafen zustreben liess. In das fröhliche Knattern der frisch gewaschenen Fahnen und Wimpel in den Wanten mischte sich die feierlich tragende Stimme des Kapitäns, der in den Auf- und Niedergängen eine gehaltvolle Ansprache an das Volk übte.

Sämtliche Einrichtungen und Aufbauten des Schiffes waren sauber beschriftet. Pfeile signalisierten einen Rundgang, der von der Tiefe des Kielraumes bis hinauf zur schwindelnden Höhe des Mastkorbes führte. Fürwahr ein abwechslungsreiches Programm, wir hatten nichts zu verbergen. Sogar in den sonst vor unbefugten Blicken sorgfältig abgeschirmten Kojen schimmerte es appetitlich nach porentief gereinigten Laken. Die Bilder nackter Mädchen hatten den Porträts von Persönlichkeiten des schweizerischen Geisteslebens Platz gemacht; nicht für immer, sondern für den Tag der offenen Türen, von dem sich alle Narren ein grundsätzlich neues Image erhofften.



«Sie kommen, sie kommen!» schrie der Ausguck aufgeregt, als wir das Schiff an der Mole vertäut, die Stege ausgefahren und die Luken einladend geöffnet hatten. In der Tat durchbrach eine unabsehbare Menschenmenge die von der Hafenpolizei vorsorglich aufgestellten Abschränkungen und stürzte sich einer Woge gleich über unser Schiff.

Der Kapitän, der sich mit seinem Manuskript neben der Relingspforte aufgestellt hatte und seine Begrüssungsrede abzulesen begann, wurde augenblicklich weggeschwemmt. Die Besucher drangen wie die Ameisen in den hintersten Winkel des Schiffes. Im Takelwerk des Schiffes

Heinz Dutli



Aus dem Logbuch eines driftenden Zeitgenossen

hingen ganze Trauben von Menschen, in den Mannschaftsräumen und in den Offizierskajüten krachten die Betten. Von der souvenirbehafteten Masse jubelnd begrüsst, flog die am Masttop aufgehängte Flaggenfahne auf das Deck herab, wo sie unverzüglich zerzaust wurde. Die Schiffsglocke wurde von einem Herrn demonstriert, den ich für einen Pfarrer hielt. Eine Schulklasse unter der Anleitung eines kundigen Lehrers riss mit gewaltiger Anstrengung das Steuerrad aus seiner Halterung und barg es, indem sie weithin sichtbar den Namen der erfolgreichen Bastelklasse darauf schrieb. Um den messingglänzenden Kompass balgten sich mit grösster Inbrunst mehrere sachverständige Antiquitätenhändler, wobei das Gerät Schaden nahm. Aus dem Mastkorb ertönten die Hilferufe eines Grossvaters, der in einer Anwendung von Tollkühnheit den Weg zwar hinauf gefunden hatte, nun aber vor Angst nicht mehr hinunter wusste.



Mannschaft und Offiziere des Narrenschiffs sahen dem wüsten Treiben fassungslos zu und glaubten längere Zeit, das Opfer einer Halluzination geworden zu sein. Als jedoch die lieben Gäste eine drohende Haltung gegen uns einzunehmen begannen, mussten wir erkennen, dass sich das Narrenschiff und seine Besatzung insgesamt in höchster Gefahr befanden. Hatte sich eine uns feindlich gesinnte unbekannte Macht den «Tag der offenen Türen» zunutze gemacht, um uns feige zu kapern?

Verstört und ganz übel hergerichtet

tauchte plötzlich der Koch in unserer Mitte auf. Sein Bericht erfüllte uns mit Grauen.

«Es gibt keine Kombüse mehr!» klagte er flennend. Pökelfleisch, Schiffszwieback, Konfitüre und Suppenwürste seien ebenso spurlos verschwunden wie die Töpfe, Pfannen und Schwingbesen. Schliesslich hätten die wütenden Gäste das ganze Gehäuse abgebrochen, den Kochherd ins Wasser geworfen und gedroht, ihn, den Koch, an der nächsten Rahe aufzuknüpfen, wenn er nicht endlich mit den Bratwürsten, Cervelats, dem Bier für den Vater und den Mineralwasserflaschen für Frau und Kind herausrücke.



Wir starrten uns verständnislos an. Auch der Kapitän, der mit einem unbedeutenden Manuskriptfetzen in der Hand zu unserer Gruppe vorgestossen war, konnte sich nicht erinnern, jemandem Bratwürste versprochen zu haben.

Da entrang sich einem älteren Matrosen, der vor Jahren einmal an Land in einer Industrie gearbeitet hatte, ein Schrei der Erkenntnis.

«Läckmiir!» rief er auf Zürichdeutsch, «so eine Katastrophe!» Wir hätten bei unserer Veranstaltung ausgerechnet das Wichtigste vergessen, nämlich die Zwischenverpflegung, derentwegen die Familien mit Kind und Kegel schliesslich die Strapazen eines «Tages der offenen Türen» auf sich nähmen. In der Saison der Jubiläen gebe es Profis, die ihre Ernährungsbasis ausschliesslich auf Besichtigungen abstützten.

Wie zur Bestätigung dieser Auskunft wurden in der Menge hastig gemalte Transparente entrollt, auf denen Parolen wie «Wir fordern unsere Bratwurst» und «Bier her» zu lesen waren. Das überladene Schiff begann sich bedrohlich nach einer Seite zu neigen.

Da nahm der Kapitän alle Luft zusammen und schrie mit schallender Stimme, er entschuldige sich dafür, zum «Tag der offenen Türen» weder Bratwürste und Cervelats, noch Mineralwasser und Bier bereitgestellt zu haben. Als jedoch aus hungrigen und durstigen Kehlen empörte Rufe nach Versenkung des Narrenschiffs laut wurden, nahm der Alte Zuflucht zum letzten verzweifelten Mittel: Er wies auf die nahe gelegene Hafenbeiz und versprach Freibier, Bratwurst und Mineralwasser für jeden, der uns die Ehre seines Besuches erwiesen hätte.



Hierauf entleerte sich das arme Schiff schlagartig, und die Besatzung begann, die Verheerungen des «Tages der offenen Türen» einigermaßen in Ordnung zu bringen. Ob unser närrisches Image an diesem Tag korrigiert werden konnte, ist noch nicht schlüssig zu beurteilen.